

**Predigt am 18.2. 2018 in Unterkessach und Widdern über 2. Kor. 6, 1-10; Thema: Wer ich auch bin, du kennst mich; dein bin ich, o Gott!**

Liebe Gemeinde!

Vor einiger Zeit befand sich in der Unterkessacher Talstraße eine ausgedehnte Baustelle. Etliche schwere Arbeitsmaschinen waren vor Ort. Der Asphalt war über mehr als 100 Meter Länge aufgegraben worden. Ein Durchgangsverkehr war so nicht mehr möglich. Sämtliche Fahrzeuge mussten vielmehr weiträumig umgeleitet werden. Und das alles zog sich ziemlich lange hin. Über etliche Wochen mussten sowohl Autofahrer als auch Anwohner etliche Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen.

Mancher, der vor Beginn dieser Maßnahme nicht alles mitbekommen hatte, fragte sich vielleicht: Was soll das alles? Wozu dieser ganze Aufwand? An der Baustelle selbst ließ hierzu sich so einiges beobachten. Dazu gehörten etwa die Rohre, die an mehreren Stellen zu Stapeln aufgeschichtet übereinanderlagen. Sie waren nicht so dünn wie die, die zum Schutz von verlegten Elektrokabeln verwendet werden. Außerdem sprach gegen solche Schutzrohre auch die Tiefe der langgezogenen Baugrube. Sie betrug deutlich mehr als einen Meter. Wenn aber so tief gegraben wird, kann es dafür nur einen einzigen Grund geben: Dass nämlich die ganze Baumaßnahme mit Wasserrohren zu tun hat. Genau dies war auch vor ungefähr einem Jahr in Unterkessach der Fall. „Auf mehreren 100 Metern Länge müssen die Wasserrohre erneuert werden!“ war da im Blättle zu lesen. Außerdem hieß es, dass dies dringend notwendig ist. Denn ohne diese Maßnahme könne für die Gesundheit der Bevölkerung nicht mehr garantiert werden.

Wer mit dieser Mitteilung im Kopf die beiseitegelegten Rohre sah, wusste gleich, was damit gemeint ist. Denn die ausgebauten Rohre waren schmutzig und vollkommen verrostet. Und eine Versorgung mit sauberem Wasser war darum nicht mehr möglich gewesen. In gewissen Zeitabständen sind solche Arbeiten unumgänglich nötig. Danach kann dann wieder in jedem Haus unbesorgt der Wasserhahn aufgedreht werden.

Dieser Abschnitt aus dem 2. Korintherbrief hat es ebenfalls mit Auswechslungs- und Reinigungsarbeiten zu tun. Denn gegen Ende des 5. Kapitels heißt es da: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen; siehe, Neues ist geworden.“ Das ist die Auswechslungs- und Reinigungsarbeit, die Gott an uns durchführt. Durch seinen Sohn Jesus Christus fördert er zutage, was bei uns nicht in Ordnung ist. So mancher unvergebene Schuld, so manches, was das Leben vergiftet, wird so an den Tag gefördert. Dazu gehören alte Verletzungen, Unruhe, Groll, sowie Bitterkeit. Der Gekreuzigte und Auferstandene gräbt hier tief, um uns von Grund auf neu zu machen. Damit dies wirken kann,

ist jedoch eine persönliche Entscheidung nötig. Wir lesen von ihr am Anfang unseres Abschnitts, denn da heißt es: „Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt. Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit. Siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“

„Die Gnade vergeblich empfangen“, vom ursprünglichen griechischen Text her lässt sich hier auch übersetzen: „Ins Leere hinein“. Und diese Worte passen auch sonst auf viele Bereiche. Etwa auf die Unterkessacher Baumaßnahme, die ich eingangs erwähnt habe. Durch sie wurde neu frisches, gesundes Wasser bereitgestellt. Wer davon etwas haben möchte, muss jedoch seine Leitung öffnen. Sowohl die Hauptabspernung im Keller als auch den Wasserhahn in der Wohnung. Wo dies nicht geschieht, bleibt die Wasserleitung leer.

So kann auch die Güte Gottes ins Leere gehen. Das geschieht dort, wo sich jemand dem, was Jesus für uns getan hat, nicht öffnet. Wo jemand diesen Gnadenstrom, der alles verändern und erneuern kann, nicht in sein Leben hineinlässt. Durch seinen Tod am Kreuz hat Jesus das alles bereitgestellt. Es muss nur noch in Anspruch genommen werden. Etwa mit einem kurzen Gebet, das so lauten könnte: „Herr, bis jetzt habe wenig bis gar nicht nach dir gefragt. Ich erkenne aber, dass sich in meinem Leben einiges ändern muss. Räume du aus, was mir den Alltag vergiftet. Reinige mich vom Schmutz meiner Schuld. Vergib mir meine Sünden!“ Der günstigste Zeitpunkt dafür ist jetzt, in diesem Augenblick. Ein besserer kommt nicht mehr. Dass Gott uns dies so anbietet, ist Grund zur Freude, sowie zum Danken. Manchem kommen dabei die Worte fast schon von selbst über die Lippen. Ein Anderer dagegen ringt eher danach. Aber auch für solche Fälle ist in guter Weise vorgesorgt. Denn es gibt in der Bibel ja so viele tolle Dankpsalmen. Wie etwa: „Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen.“ Oder ich denke hier an die wunderbaren Lieder im Gesangbuch. So etwa „Du meine Seele singe“ oder: „Nun danket alle Gott“. Sie laden geradezu dazu ein, in den Lobpreis mit einzustimmen. Und manchem, der so weit gekommen ist, kommen dann auch noch eigene Dankesworte über die Lippen. So, dass dadurch auch andere dazu eingeladen werden, Jesus nachzufolgen. Auf diese Weise wird das eigene Lob Gottes zum wertvollen Dienst an anderen.

So weit ist alles gut. So weit ist alles sehr schön. Doch unser heutiger Abschnitt geht ja noch weiter. Und was da zu lesen ist, kommt für manche vielleicht erst einmal unvermittelt: „Wir geben in nichts irgendeinen Anlass, damit dieser Dienst nicht verlästert werde.“

Andererseits kommt hier aber manches auf den zweiten Blick dann doch nicht so ganz überraschend. Vor allem dann, wenn jemand hört, was ja immer wieder gesagt wird: „Was, und so einer will Christ sein?! Da sieht man es mal wieder: Die sind ja auch nicht besser!“ Solche oder ähnliche Äußerungen sind nicht wirklich neu. Es hat sie vielmehr schon seit der Zeit der allerersten Christen gegeben. Gerade Paulus hatte sich in Korinth immer wieder ernsthaften Anschuldigungen, sowie Anfeindungen gegenübergesehen. Es hieß da, er sei gar kein echter Apostel. Dazu sei er zu wenig redegewandt. Außerdem sei er unehrlich, weil er mit dem Wort Gottes Geschäfte mache. Er würde nur deshalb verkündigen, weil dadurch auf seiner Seite die Kasse stimmt. Außerdem würde seine schwache, schmächtige Gestalt nicht zu der Rede vom allmächtigen Gott passen.

Ich denke, dass all das dahintersteckt, wenn Paulus schreibt, dass dieser Dienst verlästert, verhöhnt werden kann. Dabei ist es sogar gar nicht immer der Fall, dass jemandem sein Verhalten bewusst ist. Mancher erfährt erst, nachdem er darauf angesprochen worden ist, dass er Anstoß erregt hat. Etwa, weil er mit der Zunge schneller war als mit seinen Gedanken. Und er hat dabei auch nicht bemerkt, dass er Andere gekränkt hat. Etwa, weil seine Äußerung etwas spöttisch rübergekommen ist. Ein Anderer dagegen bereitet Anstoß, weil er als Nachfolger Jesu gerne Rockmusik mag. Aus meiner Sicht schließt sich so etwas nicht aus. Aber andere sehen das eben anders.

All diesen Beispielen, den alten, sowie den neuen, ist gemeinsam, dass da etwas nicht zusammenzupassen scheint. Die Art, wie jemand von seinem Glauben spricht, scheint von seiner Lebensart deutlich abzuweichen. Und so etwas **scheint** nicht nur häufig zu sein, sondern **ist** es auch. Dies zeigt, dass ein Leben im Glauben sehr angreifbar und verletzlich ist. Da kann manches kommen, was es auf den Prüfstand bringt oder gar in Frage stellt. So, dass sogar gesagt werden kann: Ein Leben ein Glaubensleben, ist eine bleibende Baustelle. Denn es kann da ähnlich wie bei einer Wasserleitung immer wieder einiges zwischenhineinkommen. Einiges, was die frohe Botschaft in Frage stellt.

Am meisten ist das dann der Fall, wenn Jesus nicht mehr der Einzige und Wichtigste ist. Wenn es vielmehr im Blick auf die Erlösung heißt: „Jesus und... fernöstliches Gedankengut“. Oder, wenn der Sohn Gottes wie zur Dekoration nur zu bestimmten Anlässen hervorgeholt wird. Das ist etwa dann so, wenn manche nur zu Weihnachten oder an Ostern zum Gottesdienst gehen.

So etwas ist natürlich besser als gar nicht hinzugehen. Aber es ist eben eine von vielen Möglichkeiten, die uns den klaren Blick auf Jesus hemmen. In einer Liedstrophe heißt es auch: „Willst du mir etwas geben an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei, dass

von unrechtem Gut nichts untermenget sei!“ Dieses „untermenget“ ist es, was mir hier so wichtig ist. Denn in unserer vielfältigen Welt kann genau dies passieren: Dass sich dem Glauben etwas beimischt ohne dass wir es gleich merken. Etwas, das uns auch vom Weg der Nachfolge abbringen kann.

Ja, mit Jesus zu leben, lohnt sich. Das schenkt neue Freude, neuen Sinn, sowie neue Hoffnung. Aber doch ist es auch eine bleibende Baustelle. Dies war schon damals dem Apostel Paulus bewusst, als er schrieb: „Wir geben in nichts einen Anstoß, damit dieser Dienst nicht verlästert werde.“

Es ist schön, wenn dieser ernsthafte Wille da ist; auch heute und hier. Aber so etwas ist eben öfter leichter gesagt als getan. Gut, dass uns gerade auch hier der Apostel Paulus ein bleibendes Vorbild sein kann. Und was mir hierbei sogar ganz besonders auffällt: Er macht es sich in dieser Angelegenheit auch selber nicht leicht. Dies zeigt sich daran, dass er vieles von dem aufzählt, wovon sein Glaubensleben geprägt ist. Und was dabei zur Sprache kommt, sind beileibe nicht nur die leichten, unbeschwerten Seiten davon. Bedrängnisse, Nöte, Ängste, Schläge, sowie Gefängnisaufenthalte kommen da vielmehr genauso vor. Paulus wusste genau, was er da schrieb, denn vieles davon hatte er am eigenen Leib erduldet. Er, der die Kraft Jesu verkündigen sollte, fühlte sich selbst immer wieder schwach, ja hilflos. Außerdem sah er sich falschen Anschuldigungen, ja Anfeindungen, ausgesetzt.

Aber dazwischen eingestreut war eben auch das Andere: Lauterkeit, Freundlichkeit, Wahrheit, sowie die Kraft, zur Ehre Gottes etwas auszurichten. Oft lag dies bei ihm ganz nah beieinander. Und ich denke, auch das ist manchem von uns nicht ganz unbekannt. Da möchte etwa je-mand am Arbeitsplatz ein Zeugnis von Jesus weitergeben. Einerseits fühlt er sich dafür stark genug. Aber andererseits melden sich da gleich auch andere Gedanken: „Kann ich das wirklich? Und was ist, wenn mir jemand Vorhaltungen macht. „Was, du willst Christ sein?! Außerdem: warum lässt Gott so viel Not und Elend zu?“

Ja, die Welt ist eine bleibende Baustelle; genauso wie auch jedes einzelne Menschenleben. Aber Paulus selbst zeigt uns, wie das alles am besten in Angriff genommen werden kann. Er beschreibt das, was ihn immer wieder umtreibt, zunächst ziemlich ungeordnet. Aber an einer Stelle wird das dann doch deutlich anders. Nämlich, dort, wo er schreibt: „In dem Wort der Wahrheit und in der Kraft Gottes“. Denn ab da heißt es dann weiter: „In Ehre und Schande, in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als die Sterbenden und siehe, wir leben, als die Traurigen, aber allzeit fröhlich.“

Das Wort Gottes ist es, das hier die Veränderung schafft. Ja, das Wort Gottes ist es, das hier neu Ordnung schafft. Nicht so, dass das Schwere auf einmal gar nicht mehr da ist. Aber doch

so, dass das Vertrauen auf Gott, sowie seine Zusagen neuen Halt gibt. Und wer sich gehalten und getragen fühlt, kann auch in schwierigen Situationen immer gelassener werden. Weil dann die lebensspendende Kraft Gottes durch ihn hindurchströmt. Hier sind das Hören auf das Wort und das regelmäßige Gebet sehr wichtig.

Altes kann so am Kreuz Jesu abgelegt werden. Hierbei denke ich auch an Bonhoeffer und sein Gedicht „wer bin ich?“. Er schrieb es während seiner Haftzeit in Tegel. Dort heißt es: Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle gelassen und heiter und fest, wie ein Gutsherr aus seinem Schloss. Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten. Wer bin ich? Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks gleichmütig lächelnd und stolz, wie einer, der Siegen gewohnt ist. Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Wer bin ich? Der oder jener? Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? Wer ich auch bin, du kennst mich. **Dein bin ich, o Gott.**“

Auf diese letzten Worte kommt es an. Und auf das, was sie aussagen. Dass sich nämlich jemand in aller Spannung und in allen Fragen gehalten und getragen weiß. Von Jesus, der all unsere unerledigten Baustellen kennt. Von Jesus, der als der eine große Zimmermann an uns arbeitet und uns laufend verändert. Das gilt auch und gerade dann, wenn wir wieder einmal scheitern. Ja, gerade dann ist es hilfreich, dies mit neuem, innerem Selbstbewusstsein als Gebet zu sprechen: „Wer ich auch bin, du kennst mich; dein bin ich, o Gott.“ Amen.